

Interdisziplinäre Architektur-Wissenschaft:
Praxis – Theorie – Methodologie – Forschung

Marcus van Reimersdahl

Die Ästhetik der Autopoiesis

Architekturbewertung
in Wettbewerben



Springer VS

Interdisziplinäre Architektur-Wissenschaft: Praxis – Theorie – Methodologie – Forschung

Reihe herausgegeben von

Karsten Berr, Tübingen, Deutschland

Achim Hahn, Dresden, Deutschland

Architektur gestaltet baulich-räumlich-technisch unsere Lebensumwelt und stellt in dieser genuinen Eigenschaft eine besondere Herausforderung an die Wissenschaft(en) dar. Eine entscheidende Frage ist, wie eine angemessene wissenschaftliche Reflexion auf die Architektur als Praxis des Entwerfens und Bauens sowie auf den Gebrauch und Umgang damit wissenschaftstheoretisch fundiert und durchgeführt werden kann. Die Schriftenreihe zur interdisziplinären Architektur-Wissenschaft ist so zu verstehen, dass es methodisch zuerst einmal darum zu tun ist, sich der vorthoretischen und außerwissenschaftlichen Erfahrungen, Könnerschaften, Phänomene und Handlungen in der und mit der Welt des Entwerfens, Bauens und Wohnens zu versichern. Aus diesen Anfangsgründen lassen sich dann die Methodologie, die Methoden und die Kategorien einer Architektur-Wissenschaft entwickeln. Die Komplexität der Architektur-Praxis im Hinblick auf technische, kulturelle, soziale und moralische Anforderungen fordert allerdings zur interdisziplinären Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern aus anderen Disziplinen auf, die entsprechendes Wissen in die Architektur-Wissenschaft einbringen können. Architektur kann ihre Aufgabe nur in Kooperation mit anderen Disziplinen erfüllen, die gemeinsam an der Gestaltung menschlicher bewohnbarer Umwelten innerhalb und außerhalb von Städten beteiligt sind. Damit sind die Landschaftsarchitektur und die Landschaftsforschung, aber auch der Städtebau, die Stadtplanung und die Stadtforschung angesprochen. Interdisziplinäre Architektur-Wissenschaft ist demnach kein szientistisches Vereinheitlichungsprojekt unter Federführung der Architekturtheorie, sondern als pragmatisches Projekt zu verstehen, das die genannten Disziplinen im Hinblick auf die Frage nach ihrer Mitwirkung an der Gestaltung einer bewohnbaren Welt befragt und wissenschaftlich untersucht.

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/15808>

Marcus van Reimersdahl

Die Ästhetik der Autopoiesis

Architekturbewertung
in Wettbewerben

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Achim Hahn

 Springer VS

Marcus van Reimersdahl
Dresden, Deutschland

Dissertation, Technische Universität Dresden, 2017

Interdisziplinäre Architektur-Wissenschaft: Praxis – Theorie – Methodologie – Forschung
ISBN 978-3-658-25103-1 ISBN 978-3-658-25104-8 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-25104-8>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Geleitwort

Der architektonische Wettbewerb ist aus Geschichte und Gegenwart der Architektur nicht wegzudenken. So ungeduldig die interessierte Öffentlichkeit die Entscheidung der Jury auch erwartet, so unzugänglich bleibt ihr doch das Geschehen, welches sich „hinter verschlossenen Türen“ abspielt. Marcus van Reimersdahl ist Architekt und wiederholt teilnehmender Fachpreisrichter bei Preisgerichtssitzungen und erlebt selbst diesen Widerspruch, der zwischen der in Fachzeitschriften und bei Standesvertretungen nachzulesenden Einschätzung, dass solche Jurys „sicher“ zu einer „objektiven“ und „messbaren“ Feststellung von „Qualität“ der architektonischen Entwürfe führten, und der eigenen Erfahrung solcher Sitzungen besteht.

Das vorliegende Buch wird die Leser mit seiner These, dass architektonische Preisgerichtsverfahren einem Wahrheitsbegriff anhängen, der letztlich unkontrollierbar ist, faszinieren und provozieren. Regelbefolgung und Objektivität können nicht gewährleistet werden. Ja, beide Verpflichtungen widersprechen einer Wirklichkeit, die gar nicht geregelt werden kann. Deshalb muss dieser Unkontrollierbarkeit sogleich bescheinigt werden, dass sie etwas ermöglicht, das van Reimersdahl mit „ästhetische Freiheit“ beschreibt. Es ist gerade das Aufeinandertreffen von höchster sinnlicher Anspannung und sozial-räumlich geschlossener Lage, was den besonderen Nährboden für unvorhersehbare schöpferische Lösungen der Beteiligten ausmacht. Das Buch untersucht den Architekturwettbewerb als ein offenes Geschehen, als eine soziale Praxis, deren Wirklichkeit sich der Autor nur in den Erfahrungen der teilnehmenden Juroren begegnen lassen konnte. Allein wer dabei gewesen ist, kann eine Wirklichkeit bezeugen. Diese methodologische Haltung ist in der Geschichte der phänomenologisch-hermeneutischen Wissenschaftstheorie fest verankert. Was Menschen „als Zeugen“ erlebt, erfahren und verstanden haben, ist der Wirklichkeit näher als alle Theorie. Architekturtheorie wird zur Erfahrungswissenschaft.

Die mit diesem Buch der interessierten Öffentlichkeit vorgelegte Arbeit von Marcus van Reimersdahl entspricht, ich vermute unwissentlich, einer Aufforderung des Philosophen Paul Lorenzen, dass Theorie eine Hochstilisierung lebensweltlicher Erfahrung zu sein habe. Sie gewinnt ihren Leitbegriff „ästhetische Wahrheit“ erst im Zuge einer aufwendigen, qualitativ angelegten empirischen Forschung. Der Begriff gründet auf der Erfahrung des Verstehens. Es ist spannend zu beobachten, wie diese „ästhetische Wahrheit“ nicht nur die Protagonisten, also die Juroren, im

Laufe eines Wettbewerbsgeschehens einholt, sondern ebenfalls den Autor selbst. Der Leser kann auch an sich selbst feststellen, wie er im Laufe der Untersuchung Schritt um Schritt auf die Folgen des autopoietischen Prozesses hingeführt wird: Wahrheit wird verbal ausgehandelt und muss emotional überzeugen. Argumente werden nachgeliefert.

Die Grundidee von „Die Ästhetik der Autopoiesis“ kommt einer Nachweispflicht gleich. Sie klärt den architektonischen Betrieb und die Öffentlichkeit darüber auf, dass das Preisgerichtsverfahren nicht am Vorbild des Wahrheitsanspruchs logisch kontrollierbarer Verfahren zu messen ist, sondern eine Wahrheitsambition sich durchsetzt, die sich primär nicht in Aussagen oder Schlüssen darstellt, sondern im selbstschöpferischen Umgang mit sinnlicher (ästhetischer) Erfahrung. Die Möglichkeit der Lösungsfindung liegt gerade darin, dass die architektonischen Entwürfe („Werke“) erst im akzentuiert gestimmten Raum des Preisgerichts ihre volle Wirkung ausspielen können. Dieses bewirkte Verhalten wird überaus plastisch beschrieben und mit wörtlichen Zitaten der Protagonisten unterlegt. Das leiblich-räumliche Milieu zwingt die Juroren, sich der Aura nicht nur der gehängten Werke, sondern der Gesamtsituation in ihrer „sozialen“ Dichte zu stellen.

Das Preisgericht konstituiert erst eine Umgebung, in der die Entwürfe „zur Aufführung“ kommen können; sie inszenieren sich in der Art und Weise ihrer Aufmachung und Hängung in einem konkreten Raum und innerhalb der Möglichkeiten, einem Publikum (den Juroren) gewahr zu werden. Diese Auslegung der Preisgerichtssituation als ästhetisches Wahrnehmungsgeschehen von sinnlich Dargebotenem erlaubt es dem Autor, eine Strukturähnlichkeit mit der Rezeption von Werken der Kunst zu prüfen. Architektonische Entwürfe imaginieren allerdings ihren Vollzug im Gebrauch. Darüber muss gesprochen werden. Die Bauaufgabe stellt sich dar, indem vom Entwurf her auf jene rückgeschlossen wird: Preisrichter und ihre Interpretationen der Werke handeln untereinander die Frage aus, auf die die Architektur die Antwort sein soll. Das ist überaus spannend zu verfolgen. Die Wahrheit eines Entwurfs darf deshalb nicht in seinen „objektiven“ Aussagen gesucht werden, sondern in dem, was er den Betrachtern zu „zeigen“ vermag, ihnen zu „sagen“ hat. Dieses Zeigen und Sagen ist nichts anderes als sein Wirken im gestimmten Raum des Preisgerichtsgeschehens. In der Gegenwart der Entwürfe vergegenwärtigen die Preisrichter mehr oder weniger wortgewandt Situationen eines imaginierten zukünftigen Umgangs: sie regen sich untereinander an, besser zu verstehen, wie das Gebäude dereinst in Gebrauch zu nehmen ist. Allein diese Geschichten, die von der Erfüllung des Entwurfs im Gebrauch einer fertigen Architektur handeln, stehen zur Abstimmung an. Sie handeln davon, wie es sich anfühlen könnte, einen bestimmten Raum einmal zu spüren, ein Gebäude in seiner Landschaft zu erleben. Entweder überzeugen die spontan vorgetragenen Geschichten oder nicht. Objektivität (Übereinkunft) zeigt sich in der untersuchten Praxis als

Intersubjektivität. Darin liegen die schöpferischen und poetischen Momente des Preisgerichts, so wie es uns Marcus van Reimersdahl erklärt, insofern die Juroren in die Lage kommen, die Entwürfe zu Ende zu denken, nämlich sie von deren Erfüllungsqualitäten erzählen. Erst die Erfüllung eines Entwurfs vor Augen lassen sich Sinn und Bedeutung der Bauaufgabe verstehen und beurteilen.

Ich bin sehr froh, dass wir „Die Ästhetik der Autopoiesis“ in unserer Reihe „Interdisziplinäre Architekturwissenschaft“ veröffentlichen können. Diese Architekturwissenschaft benötigt unbedingt die Kompetenz des kritischen Architekten, der sich gut in den „Lebenswelten“ und Denkweisen seiner Kollegen auskennt. Wenn diese Kompetenz, wie im vorliegenden Fall, zusätzlich ein überzeugendes methodologisches und methodisches Können aufweist, sind wir umso glücklicher über das Buch und seinen Inhalt.

Achim Hahn

Inhalt

I Ausgangspunkte

| | | |
|----------|---|----|
| 1 | Einleitung | 5 |
| 1.1 | Stereotyp: „Qualität durch Wettbewerbe“..... | 5 |
| 1.2 | Qualität als Ausdruck inhärenter Merkmale..... | 10 |
| 1.3 | Entwerfen als prozesshaftes, vorläufiges Tun..... | 15 |
| 1.4 | Positionsbestimmung des Ästhetischen..... | 18 |
| 1.5 | Positionsbestimmung der Autopoiesis..... | 24 |
| 2 | Fragestellung und Forschungsstand | 29 |
| 2.1 | Fragestellung..... | 29 |
| 2.2 | Aufbau und Vorgehensweise der Untersuchung..... | 32 |
| 2.3 | Forschungsstand..... | 35 |
| 2.4 | Desiderat..... | 53 |
| 3 | Theoretischer Ansatz und methodische Umsetzung | 55 |
| 3.1 | Architekturtheorie als konkrete Erfahrungswissenschaft..... | 55 |
| 3.2 | Wissenschaftstheoretische Fundierung..... | 57 |
| 3.2.1 | Hermeneutik..... | 57 |
| 3.2.2 | Philosophische Anthropologie..... | 58 |
| 3.2.3 | Phänomenologie..... | 62 |
| 3.3 | Methodische Umsetzung..... | 66 |
| 3.3.1 | Grounded Theory als Methode der explorativen Sozialforschung..... | 66 |
| 3.3.2 | Der hermeneutische Zirkel als Methode des Befragens..... | 69 |
| 3.3.3 | Verwendung des empirischen Materials..... | 70 |
| 3.4 | Desiderat: Lebenswelt als Untersuchungsfolie..... | 71 |
| 4 | Rechtliche Grundlagen | 75 |
| 4.1 | Die Vergabeverordnung für freiberufliche Leistungen (VOF), die Richtlinien für Planungswettbewerbe (RPW) 2013 und die novellierte Vergabeverordnung (VgV) 2016..... | 75 |
| 4.2 | Verfahrensarten..... | 77 |

| | | |
|-----------|---|------------|
| 4.2.1 | Verhandlungsverfahren ohne Lösungsvorschläge..... | 77 |
| 4.2.2 | Verhandlungsverfahren mit Lösungsvorschlägen..... | 78 |
| 4.2.3 | Planungswettbewerb nach RPW 2013 mit anschließendem Verhandlungsverfahren..... | 78 |
| 4.2.4 | Möglichkeiten der Ausgestaltung von Wettbewerbsverfahren..... | 79 |
| 4.3 | Verfahrensablauf eines Architektenwettbewerbs..... | 80 |
| 4.4 | Verfahrensschritte einer Preisgerichtssitzung..... | 84 |
| 4.5 | Die Weiterentwicklung der Bewertungskriterien..... | 87 |
| 4.6 | Desiderat: Objektivität als Forderung des Vergaberechts..... | 95 |
| 5 | Wettbewerbe als Verfahrenspraxis..... | 97 |
| 5.1 | Fallzahlen und Verteilung nach Gebäudetypen..... | 97 |
| 5.2 | Architektenwettbewerbe in der Kritik der Öffentlichkeit..... | 101 |
| 5.3 | Architektenwettbewerbe in der Kritik der Fachwelt..... | 104 |
| 5.4 | Objektivität als Gütezeichen?..... | 109 |
| 5.5 | Desiderat: „Legitimation durch Verfahren?“..... | 117 |
| II | Empirie | |
| 6 | Teilnehmende Beobachtung Preisgericht Justizzentrum..... | 121 |
| 6.1 | Wettbewerbsaufgabe..... | 121 |
| 6.2 | Empirische Beobachtung: Die Situation der Preisgerichtssitzung.... | 122 |
| 6.2.1 | Informationsrundgang..... | 122 |
| 6.2.2 | Erster Wertungsrundgang..... | 126 |
| 6.2.3 | Zweiter Wertungsrundgang..... | 129 |
| 6.2.4 | Engere Wahl..... | 132 |
| 6.2.5 | Bildung der Rangfolge – Abstimmung über die Preise und Ankäufe..... | 135 |
| 6.3 | Analyse des Erläuterungsberichts..... | 135 |
| 6.4 | Analyse der Konzeptskizzen..... | 143 |
| 6.5 | Desiderat: Die Vieldeutigkeit von Bildzeichen..... | 147 |
| 7 | Experteninterviews Justizzentrum..... | 151 |
| 7.1 | Ausgangsvoraussetzungen..... | 151 |
| 7.2 | Experteninterviews Architekturbüro Prof. Peter Kulka / Architekturbüro RohdeCan..... | 152 |
| 7.3 | Methodologie der Interviewführung..... | 153 |
| 7.4 | Transkriptionsmethode..... | 156 |
| 7.5 | Methodologie der Interviewauswertung - Grounded Theory..... | 157 |

| | | |
|---------|---|-----|
| 7.6 | Auswertung der Interviews / Theoretische Memos..... | 164 |
| 7.6.1 | Theoretisches Memo „LESEN“ | |
| 7.6.1.1 | „Suche nach Sinn“..... | 165 |
| 7.6.1.2 | „Unbestimmtheit des Entwurfs“..... | 166 |
| 7.6.1.3 | „Lesbarkeit als Voraussetzung für eine Begriffsbildung“..... | 167 |
| 7.6.1.4 | „Bewertung als Prinzipienverständnis“..... | 168 |
| 7.6.2 | Theoretisches Memo „OFFENHEIT“ | |
| 7.6.2.1 | „Offenheit als Voraussetzung für Unvermutetes“... | 169 |
| 7.6.2.2 | „Zurücknahme der eigenen Entwurfsauffassung“... | 171 |
| 7.6.2.3 | „Das Preisgericht als ein Lernen des Entwurfs“..... | 172 |
| 7.6.3 | Theoretisches Memo „ORIENTIERUNG“ | |
| 7.6.3.1 | „Die eigene Überzeugung richtet das Bewerten aus“..... | 173 |
| 7.6.3.2 | „Die Orientierung im Entwurf führt zu einer Haltung“..... | 174 |
| 7.6.3.3 | „Auftauchen von impliziten Überzeugungen“..... | 175 |
| 7.6.4 | Theoretisches Memo „EMOTIONEN“ | |
| 7.6.4.1 | „Das Bild stimmt den Betrachter“..... | 177 |
| 7.6.4.2 | „Emotionen als Bewertungsmaßstab“..... | 178 |
| 7.6.4.3 | „Bewertung durch Einfühlung“..... | 180 |
| 7.6.4.4 | „Bildverständnis ist Stilverständnis“..... | 181 |
| 7.6.5 | Theoretisches Memo „IRRITATION“ | |
| 7.6.5.1 | „Irritation durch enttäuschte Erwartungen“..... | 184 |
| 7.6.5.2 | „Erspüren der Haltung des Bauherrn“..... | 185 |
| 7.6.5.3 | „Interessantheit und Irritation als Entwurfsprinzip“..... | 187 |
| 7.6.6 | Theoretisches Memo „EIGENDYNAMIK“ | |
| 7.6.6.1 | „Eigendynamik versus Zuverlässigkeit“..... | 190 |
| 7.6.6.2 | „Das Preisgericht entwirft die Ziele des Bauherrn“ | 192 |
| 7.6.6.3 | „Das Richtige kristallisiert sich selber heraus“..... | 193 |
| 7.7 | Desiderat..... | 195 |
| 7.7.1 | Zusammenfassung der Theoretischen Memos..... | 195 |
| 7.7.2 | Gesamtauswertung..... | 199 |
| 7.7.3 | Weiteres Vorgehen..... | 201 |

III Ergänzungen der Theoretischen Memos durch Wissenschaften

| | | |
|-----------|--|-----|
| 8 | Aspekte der Bildwissenschaft | 205 |
| | 8.1 Der anthropologische Ansatz..... | 206 |
| | 8.2 Der zeichentheoretische Ansatz..... | 212 |
| | 8.3 Der wahrnehmungstheoretische / phänomenologische Ansatz..... | 225 |
| | 8.4 Die Exemplifikation von Sichtweisen..... | 227 |
| | 8.4.1 Die Rolle des Wettbewerbsmodells..... | 227 |
| | 8.5 Die Exemplifikation des Stils..... | 233 |
| | 8.5.1 Renderings – Stil als Dienstleistung..... | 236 |
| | 8.6 Desiderat: Der offene Vorgang der Stilbildung..... | 241 |
| 9 | Aspekte der Psychologischen Handlungstheorie | 247 |
| | 9.1 Fallbeispiel Realisierungswettbewerb Schulungszentrum..... | 248 |
| | 9.1.1 Handlungsaufforderungen im Informationsrundgang..... | 250 |
| | 9.1.2 Suche nach Ähnlichkeit im ersten Wertungsrundgang..... | 253 |
| | 9.1.3 Klärung der Entwurfsaufgabe im zweiten Wertungsrundgang..... | 255 |
| | 9.2 Psychologische Handlungstheorie..... | 261 |
| | 9.2.1 Abfolgen von zyklischen Einheiten..... | 262 |
| | 9.3 Das Modell des Handlungsfeldes..... | 264 |
| | 9.3.1 Innere Repräsentation und Zwischenziele..... | 265 |
| | 9.3.2 Verschiebung des Bewertungsmaßstabes durch Effizienz-Divergenz..... | 269 |
| | 9.4 Desiderat: Das Preisgericht als soziale Situation..... | 273 |
| 10 | Aspekte der Zeichentheorie | 277 |
| | 10.1 Die Semiotik und das „offene“ Werk..... | 277 |
| | 10.1.1 Der Code als Träger des Kommunikationsprozesses..... | 278 |
| | 10.1.2 Die triadische Zeichenrelation nach Peirce..... | 279 |
| | 10.1.3 Sprache als selbstreferenzielles Phänomen..... | 280 |
| | 10.1.4 Semantische Felder als Ausdruck einer Kultur..... | 281 |
| | 10.1.5 Die Auflösung des Codes..... | 282 |
| | 10.2 Fallbeispiel Realisierungswettbewerb Universitätsbibliothek..... | 283 |
| | 10.2.1 Subcodes und Achsen..... | 287 |
| | 10.2.2 Plötzliche Umbildung des semantischen Feldes..... | 289 |
| | 10.2.3 Hervorbringung des Neuen als Autopoiesis..... | 291 |
| | 10.2.4 Artificielle Präsenz..... | 294 |
| | 10.2.5 Die offene Logik der Signifikanten..... | 298 |
| | 10.3 Desiderat: Das Preisgericht als Semiosis..... | 301 |

IV **Folgerungen**

| | | |
|-----------|--|-----|
| 11 | Das Preisgericht als Inszenierung des Werkes | 305 |
| 11.1 | Entwerfen als Versuch..... | 306 |
| 11.2 | Ontologische Intentionalität des Menschen..... | 307 |
| 11.3 | Der Inhalt des Kunstwerks: Stil..... | 309 |
| 11.4 | Luigi Pareyson: Apertura al dato - Die Interpretation zwischen Treu und Initiative..... | 310 |
| 11.5 | Hermeneutik des Uner schöpflichen..... | 313 |
| 11.5.1 | Einheit des Werkes und Vielheit der Interpretationen..... | 315 |
| 11.5.2 | Interpretation als Ausführung..... | 317 |
| 11.5.3 | Das Werk leitet seine Interpretation selbst..... | 318 |
| 11.6 | Desiderat: Entgrenzung der Faktizität..... | 319 |
| 12 | Wahrheit und ästhetische Wahrheit | 321 |
| 12.1 | Der Wahrheitsbegriff bei Gadamer..... | 321 |
| 12.2 | Spiel und ästhetische Erfahrung..... | 322 |
| 12.3 | Fallbeispiel Realisierungswettbewerb Schulungszentrum..... | 323 |
| 12.4 | Eigendynamik des Spiels im Preisgericht..... | 328 |
| 12.5 | Rhetorik als „Zur-Darstellung-Kommen“ der Wahrheit..... | 330 |
| 12.6 | Die Geschichtlichkeit des Verstehens..... | 332 |
| 12.7 | Desiderat: Vieldeutigkeit versus Wahrheitsfähigkeit..... | 337 |
| 13 | Das Preisgericht als Poet | 339 |
| 13.1 | Die Rolle der Sprache..... | 339 |
| 13.2 | Fallbeispiel Realisierungswettbewerb Technikum Elektrotechnik.... | 341 |
| 13.3 | Die ästhetische Beschreibung erschafft Fall und Urteil..... | 352 |
| 13.4 | Nicht-propositionale Vergegenwärtigung..... | 359 |
| 13.5 | Die ästhetische Wirkung als Eindruck..... | 366 |
| 13.6 | Bewerten als dichterische Beschreibung..... | 369 |
| 13.7 | Desiderat: Poetik versus Urteil..... | 372 |
| 14 | Das Preisgericht als Performance | 375 |
| 14.1 | Die Eigendynamik des Handlungsraumes..... | 375 |
| 14.1.1 | Die Entgrenzung der Imagination..... | 380 |
| 14.1.2 | Ausdrucksbewegung im Raum: Daniel Buren: Le Musée qui n'existe pas..... | 385 |
| 14.1.3 | Das Scheitern der Verstehensbezüge: Bruce Naumann: Corridor Installation..... | 395 |
| 14.2 | Das Schwinden von Wahrheitsansprüchen..... | 401 |

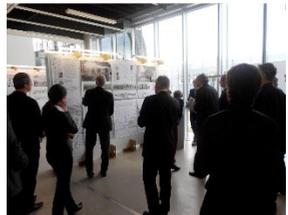
| | | |
|-----------|--|------------|
| 14.3 | Desiderat: Ästhetische Kommunikation als Affekt..... | 405 |
| V | Ergebnis | |
| 15 | Die Ästhetik der Autopoiesis..... | 409 |
| 15.1 | Das Preisgericht als Entwerfer..... | 409 |
| 15.2 | Forschungsausblick..... | 414 |
| | Literaturverzeichnis..... | 417 |
| | Abbildungsverzeichnis..... | 452 |
| | Anlagen | |
| | Anlagen Preisgerichtssitzung Justizzentrum Dresden | |
| Anlage 1 | Schriftliche Beurteilung der Preisrichtergruppe zum 2. Preisträger Justizzentrum..... | 459 |
| Anlage 2 | Erläuterungsbericht 2. Preisträger Justizzentrum Dresden..... | 461 |
| | Anlagen Auswertung Empirie Experteninterview Kulka Stamborski | |
| Anlage 3 | Transkription..... | 467 |
| Anlage 4 | Kategoriebildung..... | 484 |
| Anlage 5 | Ebenen der Kategoriebildung..... | 493 |
| Anlage 6 | Achsiales Kodieren..... | 499 |
| | Anlagen Auswertung Empirie Experteninterview RohdeCan | |
| Anlage 7 | Transkription..... | 502 |
| Anlage 8 | Kategoriebildung..... | 513 |
| Anlage 9 | Ebenen der Kategoriebildung..... | 519 |
| Anlage 10 | Achsiales Kodieren..... | 523 |
| Anlage 11 | Achsiales Kodieren der Experteninterviews zueinander..... | 524 |
| | Anlagen Empirie Preisgerichtssitzung Internationales Schulungszentrum | |
| Anlage 12 | Bericht der Vorprüfung..... | 527 |
| | Anlagen Empirie Preisgerichtssitzung Technikum | |
| Anlage 13 | Bericht der Vorprüfung..... | 530 |

Anlagen Datenschutzrechtliche Genehmigungen

| | | |
|-----------|--|-----|
| Anlage 14 | Einverständniserklärungen Dienstherr und Auslober..... | 535 |
| Anlage 15 | Einverständniserklärungen Experteninterviews zur personalisierten Veröffentlichung..... | 538 |
| Anlage 16 | Beispiel Einverständniserklärung Mitwirkende im Preisgericht..... | 542 |
| Anlage 17 | Übersicht der Mitwirkenden in den Preisgerichten..... | 544 |

Die Ästhetik der Autopoiesis

Architekturbewertung in Wettbewerben



Begriffe wie Architekt, Preisrichter usw. werden zur allgemeinen Bezeichnung von Personen mit bestimmten Funktionen verwendet. Sie sind geschlechtsneutral zu verstehen.

I Ausgangspunkte



1 Einleitung

1.1 Stereotyp: „Qualität durch Wettbewerbe“

Die Vergabe von Architektenleistungen im Rahmen von Wettbewerben besitzt in Deutschland eine lange Tradition und genießt sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Fachwelt eine hohe Wertschätzung.¹ In den Kommentierungen zur aktuellen Wettbewerbsordnung traut man dem Architektenwettbewerb zu, „Lösungen für künftige Lebensräume zu schaffen“, die beispielsweise „den Anforderungen der zu leistenden Energiewende, der Bildungsoffensive und dem Schaffen von gutem und bezahlbarem Wohnraum“ Rechnung tragen.² Der Architektenwettbewerb ist nach Auffassung der Berufsverbände der Architekten die Voraussetzung dafür, dass mit „zukunftsfähigen Ideen, Kreativität und Leistungsfähigkeit tragfähige Lösungen entwickelt werden“. In den letzten vier Jahrzehnten haben sich die Rechtsvorschriften und Richtlinien zu dem Vergabeverfahren des Architektenwettbewerbes fortwährend verändert. Dabei hat sich ein einheitliches Meinungsbild der Fachwelt herausgebildet. Insbesondere an die öffentlichen Auftraggeber gerichtet, fordern die Architektenkammern eine Rückkehr zum Vergabeverfahren des offenen Planungswettbewerbes, der in den letzten Jahren immer häufiger zugunsten anderer Auswahlverfahren *ohne* planerische Lösungsvorschläge verdrängt wird.

Die vorliegende Arbeit zu Planungswettbewerben beschäftigt sich mit der Vorgehensweise innerhalb der Preisgerichtssitzungen, bei denen eine Jury die Arbeiten bewertet, prämiert und schließlich einen Entwurf dem Auftraggeber zur Realisierung empfiehlt. Anhand von empirisch gewonnenen Daten aus teilnehmender Beobachtung innerhalb der Handlungssituation von Preisgerichten soll untersucht werden, um welche Form der „Bewertung“ es sich bei diesen Verfahren handelt. Zur Einordnung in den Diskurszusammenhang soll - als Einführung in die Thematik in der vorliegenden Arbeit - die breite Unterstützung innerhalb der Fachwelt für den offenen Planungswettbewerb genauer betrachtet werden.

¹ Vgl.: Heidede Becker, Sabine Knott: Geschichte der Architektur- und Städtebauwettbewerbe, Schriften des Deutschen Instituts für Urbanistik, Band 85. Kohlhammer, Deutscher Gemeindeverlag, Stuttgart, Berlin, Köln 1992.

² Bund Deutscher Architekten BDA u. a. (Hrsg.): Vergabe von Architektenleistungen. Leitfaden zur Verordnung über die Vergabe öffentlicher Aufträge (Vergabeverordnung - VgV). Eigenverlag, Berlin 2016.

In der Fachliteratur ähneln sich die Argumentationen und die Begriffe zur Charakterisierung der Vorzüge eines Wettbewerbs zuweilen bis aufs Wort. Insbesondere die Auffassung, dass der Planungswettbewerb ein Garant für *Qualität* sei, hat sich unwidersprochen durchgesetzt, wie die nachfolgenden Textstellen zeigen, die aus zeitgenössischen Fachzeitschriften, Veröffentlichungen des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und Publikationen der Architektenkammern und des Bundes Deutscher Architekten entnommen sind:

1. „Die Bedeutung des öffentlichen Raums und die *Qualität* der gebauten Umwelt für unsere Gesellschaft sind unumstritten. Bei großen Bauaufgaben ist es selbstverständlich, dass eben diese *Qualität* am ehesten Mithilfe (sic!) des Ideen-Wettstreits um die beste Lösung für städtebauliche, architektonische, baulich-konstruktive oder künstlerische Aufgaben erreicht und erhalten werden kann.“³
2. „Hohe *städtebauliche, architektonische und künstlerische Qualität* lässt sich am besten in einem Ideenwettstreit erreichen, der eine Vielzahl von Lösungsvorschlägen bringt und in dem eine Jury aus anerkannten Experten die Auswahl vornimmt.“⁴
3. „Wettbewerbsverfahren sind ein anerkanntes und bewährtes Instrument zur Sicherung von *Planungsqualität*. In der Konkurrenz der Ideen und einer qualifizierten Auswahl der besten Entwürfe wird die höchstmögliche Sicherheit der *Planungsqualität* gewährleistet.“⁵
4. „Das *Qualitätsurteil*, das vom Preisgericht in einem demokratischen Verfahren gefällt wird, berücksichtigt gleichermaßen gestalterische, wirtschaftliche, funktionale, technische und ökologische Aspekte.“⁶
5. „Planungswettbewerbe sind Ausdruck des Strebens nach *Qualität* und alternativen Konzepten. Die Richtlinie für Planungswettbewerbe RPW 2013 stellt in diesem Sinne die Handlungsgrundlage für das Land und die Kommunen sicher.“⁷

³ Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS): Präambel der Richtlinie für Planungswettbewerbe RPW 2013, Fassung vom 31.01.2013. Eigenverlag, Berlin 2013, S. 3, kursiv durch mich.

⁴ Günther Hoffmann, Bundesministerium für Verkehr Bau und Stadtentwicklung: Wettbewerbe, in: 07/13 Deutsches Architektenblatt, planet c, Düsseldorf 2013, S. 25, kursiv durch mich.

⁵ Hans-Peter Achatzi, C4C competence for competitions: Wettbewerbe, in: DAB 7/14 DAB regional, planet c, Düsseldorf 2014, S. 6, kursiv durch mich.

⁶ Informationsbroschüre Bayerische Architektenkammer (2002): Sie suchen nicht die erstbeste, sondern die beste Lösung: Architektenwettbewerb. Eigenverlag, 6., überarbeitete Auflage, München 2014, S. 3, kursiv durch mich.

⁷ Bernhard Schuster, Präsident der Brandenburgischen Architektenkammer: Kommentar, in: DAB regional 08/14, planet c, Düsseldorf 2014, S. 6, kursiv durch mich.

6. „Ein gut besetztes Preisgericht sichert die objektive Auswahl *qualitätsvoller* Entwürfe. Für die wünschenswerte umfassende Diskussion der Beiträge sind unterschiedliche Positionen und Erfahrungshintergründe der Preisträger sinnvoll.“⁸
7. „Aus einem größtmöglichen Spektrum an Vorschlägen ermittelt ein *qualifiziertes* Preisgericht anhand objektiver fachlicher Kriterien - etwa wirtschaftliche, funktionale, technische, ökologische und gestalterische Aspekte - das beste Lösungskonzept.“⁹
8. „Wettbewerbe sind ein Faszinosum: Architekten erbringen kreative Höchstleistungen und bei der Beurteilung zählt diese Leistung allein (...). Und die Gesellschaft gewinnt baukulturell, wenn *qualifizierte* Juroren aus einer Vielzahl von Entwürfen die gelungensten herausfiltern.“¹⁰

Nicht nur der Begriff der „Qualität“ taucht im Sprachgebrauch der Fachwelt leitmotivisch auf, wenn es gilt, die Vorteile eines Wettbewerbsverfahrens zu beschreiben. Auch die Formulierung des *gelungenen* Entwurfes ist ein verbreitetes sprachliches Motiv, das sich insbesondere in den Fachartikeln der Architektenkammern und des Bundes Deutscher Architekten (BDA) findet. Das Verfahren wird zudem als *fair* bezeichnet und als ein Beispiel für *demokratische* Prinzipien. Die Geschlossenheit der sprachlichen Beschreibung deutet auf eine zurückliegende Interpretation des Begriffes hin, die sich in einem abgegrenzten gesellschaftlichen Umfeld entwickelt hat. Dies ist immer dann der Fall, wenn der Betrachtungsgegenstand fast ausschließlich innerhalb einer Fachwelt relevant ist und nur wenige Bedeutungsanreicherungen aus anderen Gebieten erfährt.¹¹ Diese Abgrenzung scheint beim Untersuchungsgegenstand des Architektenwettbewerbes der Fall zu sein. Zwar findet man regelmäßige Berichterstattungen der Medien zu Wettbewerben einschließlich der Präsentation der prämierten Entwürfe, Beschreibungen über das *Verfahren* selber, insbesondere über die Preisgerichtssitzung, gibt es dagegen nicht.¹²

⁸ Bund Deutscher Architekten BDA: Qualitätssicherung bei der Wettbewerbsbetreuung. Leitlinien für Wettbewerbsberater. Eigenverlag, Berlin 2014, S. 3, kursiv durch mich.

⁹ Bund Deutscher Architekten BDA u. a. (Hrsg.): Vergabe von Architektenleistungen. Leitfaden zur Verordnung über die Vergabe öffentlicher Aufträge (Vergabeverordnung - VgV). Eigenverlag, Berlin 2016, S. 21, kursiv durch mich.

¹⁰ Klaus Meier-Hartmann, Präsident der Architektenkammer Berlin: Kommentar, in: 07_08/10 Deutsches Architektenblatt, planet e, Düsseldorf 2010, S.3, kursiv durch mich.

¹¹ Guido Brendgens: "Durch Kommunikation innerhalb weniger einflussreicher Interpreten mit privilegierten Diskurszugängen und Deutungshoheiten entsteht eine gesellschaftlich getragene Bedeutung von Architektur." in: Guido Brendgens: Demokratisches Bauen. Schriftenreihe Architekturtheorie und empirische Wohnforschung, Achim Hahn (Hrsg.), Technische Universität Dresden. Shaker, Aachen 2008, S. 30.

¹² Vgl.: Das Herz der Stadt modern in Szene setzen. Historische Mitte: Architekten plädieren für eine maßvolle Bebauung an der Südseite des Doms, Berichterstattung zum Werkstattverfahren „Neue His-

Eine große Geschlossenheit der Begriffsverwendung, also die regelmäßige und sehr ähnliche Anwendung der Leitmotive, lässt die Entstehung eines sprachlichen Kanons auf diesem Gebiet vermuten, ein Indiz für die Tatsache, dass ein bestimmter Sachverhalt als zutreffend angesehen wird und nicht weiter in Frage gestellt wird. Der Begriff der „Qualität“ wird durchgehend mit dem Verfahren eines Wettbewerbes in Verbindung gebracht. Diese Geschlossenheit der Interpretation trifft auf meine eigenen Erfahrungen, die ich beruflich als Preisrichter gesammelt habe. Die stereotype Behauptung der Fachwelt, der Architektenwettbewerb sei ein Garant für Qualität, steht im Kontrast zu meiner Beobachtung, dass das Geschehen in einem Preisgericht unvorhersehbar und situativ abhängig verläuft. Wenn die Meinung der Fachwelt darin besteht, ein Wettbewerb liefere mit sicherer Wahrscheinlichkeit ein „qualitätsvolles“ Ergebnis, meine Beobachtungen dagegen zeigen, dass das Verfahren eher unsicher und sprunghaft im Verlauf ist, zeigt das einen Widerspruch, auf den diese Arbeit eingehen soll.

Die eingangs erwähnten Textauszüge verdeutlichen, dass der Begriff der Qualität im Zusammenhang mit Planungswettbewerben häufig *unbestimmt* verwendet wird, etwa in dem eingangs angeführten Zitat: „Planungswettbewerbe sind Ausdruck des Strebens nach Qualität (...)“. Auf was sich die Qualität beziehen soll, geht daraus nicht hervor, jedenfalls muss nicht die Qualität des Wettbewerbsentwurfes gemeint sein. Die Suche nach Qualität geht offenbar über die zu bewertenden Entwürfe hinaus, getragen von dem Impuls, die „Qualität der gebauten Umwelt“ zu verbessern, wie es in einem anderen Zitat heißt. Der Begriff der Qualität wird ohne weitere Bestimmung verwendet, die Autoren vertrauen anscheinend darauf, dass der Leser nachvollziehen kann, was genau mit „Qualität“ begrifflich gefasst werden soll.

Anders verhält es sich bei dem Textauszug, in dem festgestellt wird, dass sich „hohe städtebauliche, architektonische und künstlerische Qualität (...) am besten in einem Ideenwettbewerb erreichen lassen“. Dieser Autor geht davon aus, dass der Begriff der Qualität als alleinstehender Begriff nicht ausreichend klar ist und führt daher Unterkategorien der Qualität ein. Wie diese zueinander in Verhältnis stehen, wird nicht gesagt. Unwillkürlich fragt man sich, ob man eine sehr hohe städtebauliche, nur mittelmäßig architektonische und außergewöhnlich hohe künstlerische Qualität an einem Entwurf gleichzeitig ausmachen kann. Das Verständnis dahingehend wird dem Leser noch mehr erschwert, wenn die Autoren eigene Begriffe erfinden, die den Qualitätsbegriff erweitern: „Wettbewerbsverfahren sind ein (...) Instrument zur Sicherung von *Planungsqualität*.“ Nur ein Zitat bezieht die Qualität eindeutig auf den Wettbewerbsentwurf: „(...) die objektive Auswahl qualitätsvoller Entwürfe“. Die Qualität lässt sich nach dieser Auffassung *objektiv* ermitteln, damit

torische Mitte“ als Vorbereitung zum Architektenwettbewerb. Rhein-Erft-Rundschau vom 14.01.2015, S. 29.

fällt die Qualität eines Wettbewerbsentwurfes in die Kategorie einer messbaren Eigenschaft, etwa der nachgewiesenen Einhaltung der Baugrenzen.

Ausgangspunkt für eine erste begriffliche Klärung soll die in den Fachmedien vorgefundene auffällig redundante Verwendung des Begriffes der Qualität sein. Die Tatsache, dass immer wieder ausgerechnet dieser Begriff fällt, wird als Phänomen ernst genommen. Der Mensch äußert sich gegenüber seiner Umwelt bewusst, die Wörter, die er verwendet, sind Ausdruck seiner *Erfahrung*. In der teilnehmenden Beobachtung von Preisgerichtssitzungen und insbesondere in den Experteninterviews soll in der vorliegenden Arbeit daher der Fokus auf die Erfahrungen der Preisrichter gerichtet werden, um auf diese Weise ein vertieftes Verständnis für die Handlungen und Entscheidungen der Juroren zu gewinnen. Erfahrungen eines Menschen führen nach Achim Hahn zu Erwartungen, die die Grundlage für Konzeptionen liefern, im Sinne von Maßstäben für das eigene Handeln. Insofern identifiziert die teilnehmende Beobachtung die verschiedenen Hinsichten, unter denen die Preisrichter ihre Konzeptionen vollziehen. Diese werden bestimmt von der Lage und der Situation, in denen sich ein Akteur mitweltlich befindet und versteht. Die teilnehmende Beobachtung will mit dem Blick auf die Hinsichten der Akteure das Lage-Antwort-Verhältnis freilegen, in denen sich die Juroren befinden. Ihre jeweils leitende Hinsicht soll dabei veranschaulicht werden.¹³ In diesem Sinne lässt sich der Begriff der Qualität als „Antwort“ verstehen, es gilt herauszufinden, *worauf* bei Verwendung dieses Wortes geantwortet wird. „So können wir zunächst nach den sichtenden Konzeptionen fragen, die von der Sprache, in der wir heimisch sind, vorgeprägt sind und uns so eine Richtung angeben, in der wir weitersuchen sollen. Dabei hilft, nach der Herkunft des jeweiligen Wortes und nach dem Verständnis seiner Bedeutung zu forschen.“¹⁴

Dieser Vorgehensweise von Hahn folgend, untersucht die vorliegende Arbeit zunächst den Bedeutungszusammenhang des im Zusammenhang mit Architektenwettbewerben leitmotivisch verwendeten Begriffes der Qualität. Diese Recherche kann nicht voraussehen, welches Begriffsverständnis von Qualität die empirischen Erkenntnisse der vorliegenden Arbeit am sinnvollsten ergänzen wird. Ziel ist es vielmehr, für die zu leistende empirische Untersuchung eine Sensibilität dahingehend zu entwickeln, welche Bedeutungen die Gesprächspartner mit der Erwähnung des Begriffes der Qualität verbinden könnten.

¹³ Achim Hahn: Erfahrung und Begriff - Zur Konzeption einer soziologischen Erfahrungswissenschaft als Beispielhermeneutik. Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1994, S. 323.

¹⁴ Achim Hahn: Erfahrung und Begriff - Zur Konzeption einer soziologischen Erfahrungswissenschaft als Beispielhermeneutik. Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1994, S. 323.

1.2 Qualität als Ausdruck inhärenter Merkmale

Die Rückschau auf die sprachgeschichtliche Entwicklung des Begriffes der Qualität zeigt einen Wechsel der Bedeutung, den der Begriff im Laufe der Zeit erfahren hat. Im 16. Jahrhundert bestand eine inhaltliche Verbindung zum Begriff der *Gestalt*, als Ausdruck der äußeren oder inneren Eigenschaft eines Dinges. Als Nebenbedeutung besaß die Qualität auch einen normativen Wert, da sie das Ansehen und den Rang einer Person bezeichnete:

qualität, f. , aus lat. *qualitas* (franz. *qualité*):

1. äuszere oder innere eigenschaft, beschaffenheit, mnl. *qualiteyt* Kiliaan 716b: *qualitet*, form **g**stalt und weisz eins dings. Roth *dict.* (1571) N 7a;
2. nach franz.: *qualité* (*stand, ansehen, rang*), von *qualität* sein, *eine standesperson, angesehen sein*¹⁵

Im 16. und 17. Jahrhundert verliert sich der normative Wert. Die Bedeutung des Begriffes verschiebt sich in Richtung der *Güte* einer Ware im Sinne einer handels-sprachlichen Verwendung. In der Medizin gebraucht man den Begriff Qualität bei pathologischen Beschreibungen als Synonym für *Eigenschaft*:

Qualität f. ‘Beschaffenheit, Eigenschaft, Verfassung’, handels-sprachlich ‘(guter) Zustand, alle Erwartungen zufrieden-stellende Ausführung (von Waren), Güte’, entlehnt (1. Hälfte 16. Jh.) aus lat. *quālitās* (Gen. *quālitātis*)

‘Beschaffenheit, Verhältnis, Eigenschaft’, einer Bildung zu lat. *quālis* ‘wie beschaffen, von welcher Art’. Der Ausdruck gilt zu-nächst in der Heilkunde (Temperamentenlehre) im Sinne von ‘Ei-genschaft, Merkmal’, gewinnt danach (17. Jh.) bes. Gewicht in der Kaufmannssprache (unter Einfluß von frz. *qualité*) und entwickelt vielfältige fachsprachliche Bedeutungsnuancen.¹⁶

Ab dem 18. Jahrhundert bildet sich die Zweiteilung des Begriffes der Qualität her-aus. Unverändert bestehen bleibt die handels-sprachlich geprägte Bedeutung im Sinne einer Beschaffenheit, die den Gegenstand für eine vorgesehene Verwendung

¹⁵ Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854 - 1961, Leipzig 1971, Online -Version.

¹⁶ Wolfgang Pfeifer: Etymologisches Wörterbuch, erarbeitet im Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, Berlin, in: DWDS, <http://www.dwds.de/?qu=Qualität>.

eignet, etwa die Garnqualität eines gewebten Stoffes. Davon grenzt sich die bereits bei Grimm bemerkte Bedeutung der Qualität im Sinne einer *Gestalt* ab. Ein Gegenstand kann von besonders auffälligen Merkmalen geprägt sein, die in ihrer Gesamtschau die *wesentliche Bestimmtheit* des Dinges ausmachen und ihn von anderen Gegenständen kategorisch unterscheiden. Die handlungssprachliche Begriffsverwendung der Qualität bezieht sich auf *einzelne*, von der Gesamterscheinung des Gegenstands unterscheidbare Einzelaspekte eines Dinges oder einer Ware. Die philosophisch intendierte Verwendung des Begriffs der Qualität hingegen sucht eine *Einheit* der den Gegenstand charakterisierenden Merkmale zu erkennen. Verändert man einzelne Bestandteile des Ganzen, verliert das Ding seine Eigenschaft: Ein Stoff, der keinerlei aufstehende Fasern (mehr) besitzt, ist kein Samt:

Qualität:

1. Gesamtheit der Eigenschaften eines Produkts, die den Grad seiner Eignung für den vorgesehenen Verwendungszweck bestimmen, (vorgeschriebene) Güte, Beschaffenheit fast nie im Plural, die Qualität des Materials, der Nahrungsmittel muss verbessert werden, besonders gute Beschaffenheit, die Qualität des Produkts hatte stark gelitten
2. Philosophie innere, wesentliche Bestimmtheit der Gegenstände, Erscheinungen und Prozesse der objektiven Realität, die diese zu dem macht, was sie sind, ihnen ihre relative Beständigkeit, Selbstständigkeit verleiht und sie von allen anderen Erscheinungen abgrenzt und unterscheidet, mit der Veränderung der Qualität wird die Erscheinung selbst verändert.¹⁷

Der Aspekt der Gestalt, also der Einheit der einen Gegenstand charakterisierenden Eigenschaften, gewinnt in der neuzeitlichen Sprache weiter an Bedeutung. Ausgerechnet die industrielle Normung der Europäischen Union - ein Regelwerk, bei dem man keine Nähe zu philosophisch geprägten Begriffen vermutet - verweist auf den Gestaltcharakter eines Gegenstands in Verbindung zu seiner Qualität: Qualität wird in der Norm EN ISO 9000:2005 (der gültigen Norm zum Qualitätsmanagement), als „Grad, in dem ein Satz inhärenter Merkmale Anforderungen erfüllt“, definiert. Die Qualität gibt damit an, in welchem Maße ein Produkt (Ware oder Dienstleistung) den bestehenden Anforderungen entspricht. Die Benennung der Qualität kann zusammen mit Adjektiven wie schlecht, gut oder ausgezeichnet verwendet werden. Inhärent bedeutet, im Gegensatz zu „zugeordnet“, einer Einheit innewohnend, insbesondere als ständiges Merkmal. Damit sind objektiv messbare Merkmale

¹⁷ Wörterbuch in: DWDS, <http://www.dwds.de>

wie z. B. Länge, Breite, Gewicht, Materialspezifikationen gemeint. Nicht inhärent sind subjektiv zugeordnete Beschreibungen wie „schön“ oder auch der Preis, weil diese eben nicht objektiv messbar sind. Der Preis oder ein persönliches Urteil sind also nicht Bestandteil der Qualität.¹⁸

Nach den Bestimmungen der Normung bezieht sich der Begriff der Qualität ausschließlich auf objektiv messbare Eigenschaften eines Gegenstandes. Der Grad der Erfüllung der Anforderungen, die an den Gegenstand gestellt werden, bestimmt die Höhe der Qualität. Hervorgehoben wird, dass es sich bei diesen Eigenschaften um „inhärente“ Merkmale handelt, die dem Gegenstand in „einer Einheit innewohnen“. Ein Stoff besitzt zum Beispiel nur dann die ausdrücklich geforderte reißfeste Qualität, wenn er in seiner Fadenstärke, Webtechnik und Abriebfestigkeit etc. insgesamt die geforderte Güte erbringt. Ein nur „zugeordnetes“ Charakteristikum, wie etwa die Farbe des Stoffes, würde nach dieser Definition nicht zur Erhöhung der Qualität beitragen und wäre daher nutzlos.

Von diesen „objektiv feststellbaren“ Eigenschaften werden „nicht inhärente“, „subjektiv zugeordnete Beschreibungen“ unterschieden. Die Ermittlung der Qualität eines Gegenstands schließt nach diesem Verständnis die Bewertung seiner Schönheit aus, da dieses Teil eines persönlichen Urteils sei und damit nicht der „objektiv feststellbaren“ Qualität zuzurechnen sei. Die Wortbedeutung des Begriffes der Qualität, so wie sie in den Lexika nachgewiesen wird, steht damit im Kontrast zu der eher stereotypen Verwendung des Begriffs in der Architekturfachwelt. Da nicht deutlich wird, in welchem Bezugs- und Bedeutungsrahmen der Begriff der Qualität verwendet wird, besitzen viele der eingangs aufgeführten Zitate, die „Qualität durch Wettbewerbe“ propagieren, wenig Aussagekraft.

Zur Bewertung eines Werkstoffes oder eines Werkzeugs ist der Qualitätsbegriff der Europäischen Normung ohne weiteres anwendbar: „Die Farbe ist von guter Qualität“ wäre beispielsweise eine alltagsweltliche Äußerung bezogen auf eine Wandfarbe, die sehr gut deckend, leicht zu verarbeiten und lichtbeständig ist. Auch bei einem hohen Preis wird sich an der Einschätzung der Qualität der Farbe nichts ändern. Eine teure Farbe, die die beschriebenen Eigenschaften besitzt, wird trotz ihrer Kosten weiterhin als „qualitätsvoll“ gelten. Umgekehrt verbessert ein niedriger Preis bei einer minderwertigen Farbe nicht deren Qualität. Ganz anders ist aber der Fall gelagert, wenn es um die subjektive Einschätzung geht, etwa, ob die Farbwirkung der fertig gestrichenen Wand dem Bauherrn gefällt oder nicht. Die Bewertung des Eindrucks bemisst sich nach einem subjektiven Empfinden, das man von der Sache gewinnt. Der Handwerkerleistung im Sinne einer technisch einwandfreien Ausführung kann dabei durchaus „Qualitätsarbeit“ bescheinigt werden. Die Frage des Gefallens oder Nichtgefallens der fertig gestrichenen Wand wird man dagegen

¹⁸ Regelwerk der Europäischen Normung, in: DWDS, <http://www.dwds.de>

nicht mit dem Begriff der Qualität sprachlich zu fassen versuchen. Offensichtlich trifft die lexikalische Feststellung zu, dass „subjektive Beschreibungen, wie „schön“ als „persönliches Urteil“ nicht unter den Aspekt der Qualität fallen. Es handelt sich bei der Bewertung von objektiv messbaren Sachverhalten auf der einen Seite und bei dem subjektiven Urteil, ob etwas gefällt oder nicht auf der anderen Seite, um verschiedene *Kategorien* von Bewertungen. Folgt man der Wortbedeutung des Begriffes der Qualität, dann müsste es bei Architektenwettbewerben ausschließlich um die Erfassung und Bewertung von objektiv messbaren Parametern gehen, denn persönliche Urteile lassen sich unter diesen Begriff nicht subsumieren.

Die eingangs dargestellten Zitate, die allesamt die Vorteile des Architektenwettbewerbes hervorheben, suggerieren, dass das Wettbewerbsverfahren eine größtmögliche Sicherheit garantiere. Mit „Qualität“ fasst man - sprachlich nicht korrekt - die persönlichen Meinungen der Preisrichter unter den Begriff des „Qualitätsurteils“. Dieses erweckt den Eindruck von Objektivität und damit der Unanfechtbarkeit des Verfahrens. Die kanonisierte Verbindung zwischen Architekturwettbewerben und dem Begriff der Qualität scheint somit ein gesellschaftlich-historisches Verständnis zu dieser Verfahrensart hervorgebracht zu haben. Der Charakter des Verfahrens als Konkurrenz hat sich nach Sabine Eggmann in das Wissen der Öffentlichkeit „eingeschrieben“. Es ist ein Sinnzusammenhang entstanden zwischen dem Verfahren und seiner vermuteten Eigenschaft „qualitätsvoll“ zu sein, der allgemein akzeptiert wird.¹⁹

Warum dieses Phänomen derzeit in der Fachliteratur so ausgeprägt zu beobachten ist, lässt sich mit Blick auf die nach Hahn „leitende Hinsicht“ verstehen, unter der Konzeptionen vollzogen werden. Das Bundesministerium und die berufsständischen Kammern, Verbände und Vereine setzen sich angesichts der aktuell stark sinkenden Auslobungszahlen für eine Unterstützung des Planungswettbewerbes ein. Um bei potentiellen Auslobern die Akzeptanz für das Verfahren zu erhöhen, erzeugen die zitierten Beispielen eine Stimmung dahingehend, dass die Wettbewerbe als „Qualitätsproduzenten“ nach rein objektiven Maßstäben ausgerichtet seien und eine rechtssichere Vergabe ermöglichen, beispielsweise in einem Leitfaden des Bundes Deutscher Architekten zu lesen:

„Planungswettbewerbe erreichen eine hohe Legitimation der Vergabeentscheidung, da anhand transparenter, planerisch prüfba-

¹⁹ Sabine Eggmann: Wettbewerbe diskursiviert. Konkurrenz als Produzentin und Garantin von „kulturwissenschaftlichem“ Wissen, in: Markus Tauschek (Hrsg.): Kulturen des Wettbewerbs. Formationen kompetitiver Logiken. Kieler Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte. Waxmann, Münster 2013, S. 48: „Das Dispositiv des Wettbewerbs ordnet (kultur-) wissenschaftliches Wissen in diskursiver Weise. In anderer Formulierung: Der gesellschaftlich-historische Kontext prägt nicht nur das (kultur-) wissenschaftliche Wissen, sondern er schreibt sich in Form der Konkurrenz direkt in das Wissen mit ein und bringt erst so dessen Sinn hervor.“

rer und objektiver Kriterien - auch bezüglich des Preis-/Leistungsverhältnisses - die beste Planung beauftragt werden kann. (...) Des Weiteren können Planungswettbewerbe zur Rechtssicherheit beitragen, da Preisgerichtsentscheidungen inhaltlich nicht angreifbar sind.“²⁰

Offensichtlich wirken die Publikationen des Bundesministeriums und der Architektenkammern im Sinne von Pablo Bonta als „autoritative Interpretationen“, da die Formulierungen im Zusammenhang mit dem Qualitätsbegriff oftmals mit nur geringen sprachlichen Modifikationen in anderen Texten der Fachliteratur und der Fachzeitschriften übernommen werden.²¹

Diese kanonisierte Verwendung des Qualitätsbegriffes bezogen auf Architektenwettbewerbe steht im Widerspruch zu meinen eigenen Erfahrungen, die ich als Preisrichter bzw. als stellvertretender Preisrichter gesammelt habe. Die Beschränkung auf „objektiv messbare“ Eigenschaften, so wie ihn die Definition des Qualitätsbegriffes vorsieht, greift nach meiner Beobachtung angesichts der vielschichtigen Phänomene innerhalb der Preisgerichtssitzung eines Wettbewerbs zu kurz. Für die Auswertung der empirischen Fallbeispiele in der vorliegenden Arbeit wird als ergänzende Hinsicht die Auffassung von John Dewey hilfreich sein, mit der sich ein anders gelagerter Zugang zum Begriff der Qualität eröffnet. Dewey verwendet den Begriff der Qualität als eine grundlegende Beschreibung des menschlichen In-der-Welt-Seins. „Wofür wir handeln, was wir erleiden, was wir genießen, sind Dinge in ihren qualitativen Bestimmungen. Diese Welt bildet den Bereich charakteristischer Denkformen, charakteristisch insofern, als sich das Denken auf bestimmte Weise von qualitativen Erwägungen leiten lässt.“²² Qualität wird als übergeordnetes Regulativ der menschlichen Erfahrung verstanden, das die Angemessenheit einer jeweiligen Entscheidung als Ergebnis des Nachdenkens bestimmt.²³ Inwiefern man eventuell in diesem Sinne von einer „Qualität“ sprechen kann, für dasjenige, was sich bei einem Wettbewerbsverfahren ereignet und schließlich zum „Urteil“ des Preisgerichtes führt, soll die Arbeit näher untersuchen.

²⁰ Bund Deutscher Architekten BDA u.a. (Hrsg.): Vergabe von Architektenleistungen. Leitfaden zur Verordnung über die Vergabe öffentlicher Aufträge (Vergabeverordnung – VgV). Berlin 2016, S. 21 f.

²¹ Vgl.: Juan Pablo Bonta: Über Interpretation von Architektur. Vom Auf und Ab der Formen und über die Rolle der Kritik. Archibook, Berlin 1982, S. 167 ff.

²² John Dewey (1930): Philosophie und Zivilisation. Suhrkamp, Frankfurt a. M. 2003, S. 94.

²³ Das von Dewey beschriebene Phänomen der durchgehenden Qualität („pervasive quality“) bezeichnet ein Sein: das Sein der Situation und zugleich unser Sein-in-der-Situation. Diese dynamisch einende Zusammengehörigkeit zu bzw. in einer Situation nennt Dewey qualitativ. Damit ist das Erleben eines Menschen weder rein objektiv, d.h. von uns unabhängig, noch rein subjektiv, als eine nur durch uns hervorgebrachte Existenz. Vgl.: Ulrich Engler: Kritik der Erfahrung. Die Bedeutung der ästhetischen Erfahrung in der Philosophie John Deweys. Königshausen & Neumann, Würzburg 1992, S. 180 ff.

1.3 Entwerfen als prozesshaftes, vorläufiges Tun

Gegenstand der Beurteilung eines Preisgerichtes sind, so die erste unvoreingenommene Annahme, die Architekturentwürfe der am Wettbewerb teilnehmenden Planer. Wenn man die zitierten Auffassungen der Architekturfachwelt ernst nimmt, fällt ein Preisgericht ein „Qualitätsurteil“. Von der lexikalisch normierten Bedeutung des Begriffes der Qualität ausgehend, müsste es sich daher bei der Beurteilung der Architekturentwürfe ausschließlich um die Erfassung von rein objektiv bewertbaren Eigenschaften handeln. Die Bewertung der „Entwurfsqualität“ rückt in die Nähe der Prüfung von Qualitätsmerkmalen technischer Produkte.

Die Frage, ob dieses mit der Eigenart eines Wettbewerbs - *Entwurfes* in Einklang zu bringen ist, liefert den Anlass, nachfolgend den Begriff des „Entwerfens“ von seiner sprachgeschichtlichen Entstehung her zu klären. Ähnlich wie bei der vorangegangenen Untersuchung des Qualitätsbegriffes soll sich aus dieser Analyse ein umfangreicheres Verständnis für die Bedeutungen des Begriffes entwickeln.

entwerfen

delineare, adumbrare, mhd. entwērfen, nnl. ontwerpen, gilt von künstlern, die ein bild zeichnen und umreissen, bevor sie zu mahlen anfangen, dann aber steht es für mahlen selbst: mhd: swēr mālen wil, dēr entwirfet ê und merket wie sîn bilde stê.

FREIDANK 133, 25²⁴

Im Mittelhochdeutschen bedeutet die Tätigkeit des „entwerfens“ das Vorzeichnen eines Bildes mit Kohlestift. Mit dem „umreissen“ des Bildes ist dabei die erste Annäherung an die beabsichtigte Bildwirkung gemeint, die sich dem Maler bei der Ausführung des Bildes zeigt. Das Grimmsche Wörterbuch gibt die Zeilen des Kleikers Freidank aus dem frühen 13. Jahrhundert wieder, die beschreiben, dass der Künstler erst „entwirfet“ und ihm dann erst gewahr wird, wie sein „bilde“ steht. Die Tätigkeit des Vorzeichnens geht damit eine Verbindung mit dem schöpferischen Moment des Entwerfens ein.

entwerfen, *n. adumbratio, informatio, entwurf:*

der gedanke, das entwerfen,
die gestalten, ihr bezug,
eines wird das andre schärfen.

Göthe 3, 121.²⁵

²⁴ Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm (1854 - 1961), DWB: Lfg. 3 (1859), Bd. III (1862), Sp. 655, Z. 30.

²⁵ Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854 -

Den bereits bei Freidank entwickelten Zusammenhang findet man im 18. Jahrhundert im *Künstlerlied* von Johann Wolfgang von Goethe wieder. Das Entwerfen wird als eine Tätigkeit gesehen, die in einer Frage- und Antwortbeziehung zum Gesuchten steht. Der „gedanke“ des entwerfenden Menschen und „das entwerfen“ stehen gleichberechtigt neben den „gestalten“, die den „bezug“ für die Tätigkeit des Entwerfens liefern. Das Entwerfen erfolgt vor einem Sinnhintergrund, der sich als Ganzheit zeigt, als Gestalt. Diese verschiedenen Parameter, die beim Entwerfen eine Rolle spielen, stehen zueinander in keinem Ober- und Unterordnungsverhältnis. Sie bedingen sich gegenseitig und führen in einer wechselndem Hin- und Herbewegung zu einer „Schärfung“ des Gesuchten.

entwerfen Vb. ‘skizzieren, projektieren, umrißhaft festlegen’, ahd. *intwerfan* ‘auflösen, (den Mut) sinken lassen’ (9. Jh.), mhd. *entwerfen*, mnd. *entwerpen* (zur Etymologie s. ent- und werfen). Der ahd. Gebrauch bleibt ohne Fortsetzung. Im Mhd. und Mnd. in zahlreichen, z. T. stark divergierenden Verwendungen, u. a. im Sinne von ‘zeichnen, malen, gestalten, auseinandersetzen, den Plan zu etw. fassen’. Zunächst wohl in der Bildweberei, bei der durch das Werfen der „Schiffchen“ oder „Handschützen“ das Bild entsteht, vgl. Schröder in: ZfdA 68 (1931) 283 f. - Entwerfer m. ‘wer etw. entwirft, Formgestalter’, vereinzelt bereits frühhd. (15. Jh.). Entwurf m. ‘Skizze, schriftliche Festlegung der wesentlichen Punkte eines Vorhabens’ (17. Jh.).²⁶

Die im 9. Jahrhundert noch vorherrschende Bedeutung des althochdeutschen Wortes „intwerfan“ im Sinne von „auflösen, aufgeben“, ist verlorengegangen und hat sich in Richtung eines absichtsvollen planvollen Tuns weiterentwickelt, etwa im Sinne von „den Plan zu etwas zu fassen“. Beachtenswert ist der Aspekt des Unfertigen. Das sich Auseinandersetzen mit dem Gesuchten befindet sich noch ganz am Anfang, insofern klingt die ursprüngliche Wortbedeutung in veränderter Form immer noch nach.

entwerfen - Verb
 er entwirft, entwarf, hat entworfen
 Entwerfung, Entwurf
 etw. in großen Zügen darstellen, skizzieren
 ein Projekt, den Bauplan entwerfen

1961. Quellenverzeichnis Leipzig 1971, Online-Version.

²⁶ Etymologisches Wörterbuch, in: Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache DWDS, www.dwds.de